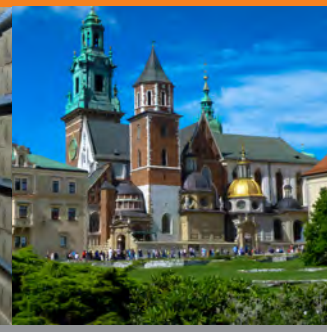
SANDDORF STIFTUNG

# Der Archivkurs des Sommersemesters 2016

Archive und Geschichtswissenschaft.
„Digital Humanities“ in Polen und Deutschland



Universität Regensburg
FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE, KUNST-, GESCHICHTS- UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

# Der Archivkurs des Sommersemesters 2016

## Archive und Geschichtswissenschaft. „Digital Humanities“ in Polen und Deutschland


herausgegeben von
Kathrin Pindl und Raffael Parzefall

bearbeitet von
Kathrin Pindl und Sebastian Pößniker

mit Beiträgen von

Bernhard Fuchs, Johannes Hauer, Kathrin Pindl, Sebastian Pößniker, Michael Rösser und Julia Sageder

Dozentin: Kathrin Pindl
Kodozenten: Raffael Parzefall und Dr. Heinrich Wanderwitz

FAKULTÄT FÜR PHILOSOPHIE,
KUNST-, GESCHICHTS- UND
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN



Regensburg 2016

# Vorwort

Kathrin Pindl

Literaturrecherche, Quellenkunde, Hilfswissenschaften und Geschichte der Historiographie – das sind grundlegende Arbeitstechniken, die allen Studierenden der Geschichtswissenschaft an der Universität Regensburg bereits im ersten Semester im Rahmen eines Propädeutikums vermittelt werden. In den folgenden Jahren des Bachelor-, Lehramts- und/oder Masterstudiums werden diese Kenntnisse in Proseminaren, Übungen, Hauptseminaren und nicht zuletzt bei den jeweiligen Qualifikationsarbeiten vertieft und geschärft, so dass eine jede/r Absolvent/in des Studiengangs Geschichte auf ein Arsenal an Handwerkszeug zurückgreifen kann, das im späteren Berufsleben – sei es im Lehramt, sei es im akademischen Bereich, sei es im Archiv, Museum oder im Kulturbetrieb – als unverzichtbare Kompetenz bei der Arbeit mit historischem Quellenmaterial und dessen Interpretation vorausgesetzt werden kann.

Fragt man Studierende und Doktorand/innen, welcher Bereich aus dem alltäglichen Arbeitsspektrum von Historiker/innen ausführlicher unterrichtet werden sollte, weil er in den Curricula und in den einzelnen Lehrveranstaltungen zu selten und oftmals nur am Rande Erwähnung findet, dennoch unverzichtbar ist und in Zukunft noch an Bedeutung gewinnen wird – die Antwort lautet unisono: „Digital Humanities". Weniger sind damit als selbstverständlich vorauszusetzende Arbeitstechniken wie der Umgang mit Microsoft Office gemeint. Vielmehr geht es um die Möglichkeiten der Informations- und Medienwissenschaft, mit großen Mengen historischen Datenmaterials konstruktiv umzugehen und dafür neue oder weiterentwickelte digitale Analysewerkzeuge und -ideen bereitzustellen. Ziel ist häufig, im Internet für möglichst alle verfügbar Forschungsdaten und Ressourcen anzubieten, was das wissenschaftliche Zusammenarbeiten auch über Ländergrenzen hinweg erleichtert und fördert. Denn oft wird der fehlende internationale Bezug in der Lehre beklagt. Im Hinblick auf Spracherwerb und Kulturaustausch liegt der Fokus häufig auf englisch-, französisch- und spanischsprachigen Ländern, während viele Studierende sich gern intensiver mit den östlichen Nachbarstaaten – etwa Polen – befassen würden.

So war es eine positive Koinzidenz, dass der Archivkurs 2016 terminlich mit der weltweit größten Konferenz für digitale Geisteswissenschaften in Krakau zusammenfiel. Den Teilnehmenden eröffnete sich – ermöglicht durch die großzügige Unterstützung der Sanddorf-Stiftung aus Regensburg – die Gelegenheit, Berufsfeldorientierung und Wissenschaftspraxis direkt in Polen kennenzulernen.

Das Kennenlernen des Nachbarlandes, das Besuchen der baulichen Zeugnisse der polnischen Geschichte und die Reflexion der polnisch-deutschen Beziehungen anhand von Erinnerungsorten stellen einen Lern-Mehrwert per se dar. So ist der Austausch mit polnischen Institutionen wie dem Institut für nationales Gedenken ein doppelter Gewinn für die Teilnehmer/innen. Neben den konzeptionellen Kerninhalten wurde Basiswissen zum Aufbau eines Archivs und einer Datenbank erarbeitet. Sprachlich bedingte Unterschiede standen dabei weniger im Vordergrund als transnationale Gemeinsamkeiten und Parallelen, die sich bei der Organisation und bei der Arbeit in einem Archiv ergeben.

Auf den folgenden Seiten dieser Broschüre beschreiben die Teilnehmer/innen des Archivkurses das Exkursionsziel Krakau in Geschichte und Gegenwart. Sie rekapitulieren die besuchten Institutionen und berichten von der Konferenz „Digital Humanities 2016" in Krakau. Ihr herzlicher Dank gilt der Sanddorf-Stiftung Regensburg für die großzügige Unterstützung der Exkursionsübung.

*Nordfassade der Kathedrale steht auf vorromanischen Fundamenten*

# Inhalt

**Vorwort**
Kathrin Pindl

## Kapitel I
Exkursionsdestination: Krakau

**Übersicht zur Stadtgeschichte**
Bernhard Fuchs.....06

**Burg und Königsschloss.
Der Wawel als Spiegel politischer Geographie**
Michael Rösser.....08

**Tuchhallen und Marktplatz. Zur wirtschaftshistorischen Entwicklung Krakaus seit dem Mittelalter**
Sebastian Pößniker.....10

**Das jüdische Krakau in Geschichte und Gegenwart**
Julia Sageder.....16

**Ein literaturhistorischer Annäherungsversuch an die Stadt Krakau während der deutschen Besatzungszeit (1939-1945)**
Johannes Hauer.....18

## Kapitel II
Archive und Geschichtswissenschaft in Krakau.
Institutionen-Portraits

**Das Archiv des Instituts für Nationales Gedenken (IPN)**
Bernhard Fuchs, Johannes Hauer.....23

**Universitätsmuseum und -archiv der Jagiellonischen Universität Krakau**
Michael Rösser, Julia Sageder.....27

**Das numismatische Kabinett des Krakauer Nationalmuseums**
Sebastian Pößniker.....30

## Kapitel III
Digital Humanities 2016

**Report zum Konferenzbesuch**
Michael Rösser.....33

**Das Projekt „MEDEA" (Modeling semantically Enrichted Digital Edition of Accounts)**
Sebastian Pößniker.....36

**Internationaler Dialog.
Zum Austausch mit WissenschaftlerInnen und Studierenden der Digital Humanities.**
Julia Sageder.....37

---

Programm .....38

Danksagung

Impressum

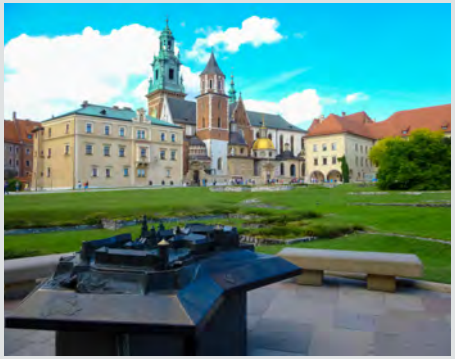
*Stadtschema*

# Kapitel I

Exkursionsdestination: Krakau

# Übersicht zur Stadtgeschichte

Bernhard Fuchs



*Blick über den Innenhof auf die Wawel-Kathedrale*

*Stadtplan aus dem Jahr 1896*

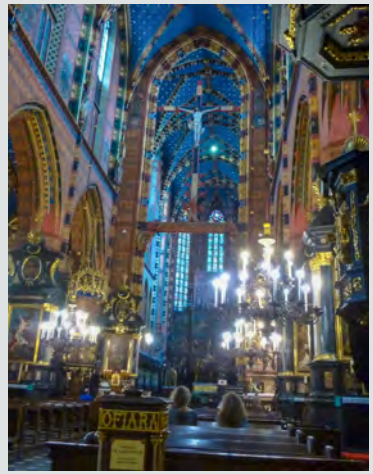
Durch den Bericht des arabischen Kaufmanns Ibrahim Ibn Yaqub tritt Krakau 965 aus dem Dunkel der Geschichte. Im Jahr 1000 entstand auf dem Wawel das Bistum Krakau. 1038 wurde Krakau schließlich unter Kasimir I. polnische Hauptstadt und löste damit Gnesen ab. Auf dem Wawel residierten fortan sowohl der König als auch der Bischof. Endgültig übernahm die Stadt die Hauptstadtfunktion 1333, nachdem das Land zeitweise unter den Piastenfürsten aufgeteilt gewesen war.

Der Handelsplatz Krakau unterhalb der Burg erfuhr nach der Verwüstung durch die Mongolen 1241 ab 1257 eine Neugründung nach Magdeburger Stadtrecht, bei der der Marktplatz und die schachbrettartige Stadtstruktur angelegt wurden, die bis heute erhalten blieben. Als dritter Stadtteil trat schließlich noch das Viertel Kazimierz hinzu, das sich zu einem Zentrum der jüdischen Kultur in Mitteleuropa entwickelte.

Die von Kasimir dem Großen 1364 gegründete Akademie, später Jagiellonen-Universität, die zweitälteste Universität in Mitteleuropa, machte Krakau nicht nur zum politischen, sondern auch zum intellektuellen Zentrum Polens. Die durch die Ehe der Königstochter Hedwig mit Großfürst Wladislaw II. Jagiello eingegangene Union zwischen Polen und Litauen erhob Krakau zur Hauptstadt eines der größten europäischen Staaten, der sich vom Baltikum bis zum Schwarzen Meer erstreckte.

Um 1500 bestanden enge Verbindungen zu der Reichsstadt Nürnberg – insbesondere in künstlerischem Austausch. So schuf der Nürnberger Veit Stoß den berühmten Hauptaltar in der Krakauer Marienkirche, Johann Beham goss die Sigismundglocke, die größte Glocke Polens, und der Bruder Albrecht Dürers beteiligte sich an den Ausmalungen des nach einem Brand im Jahr 1499 von italienischen Baumeistern neu errichteten Königsschlosses auf dem Wawel. Die positive Entwicklung Krakaus auf ökonomischem und künstlerischem Gebiet beendete die Entscheidung des polnischen Königs Sigismund III. Vasa 1596, als er sich entschied, die Residenz in die

*Marienkirche*




*Altarraum*

Stadt Warschau zu verlegen, das stärker im Zentrum des polnisch-litauischen Großreiches gelegen war. Doch blieb Krakaus Kathedrale weiter die Begräbnisstätte der polnischen Könige.

Im 18. Jahrhundert geriet das Wahlkönigtum in Polen in eine schwere Schwächephase. Die benachbarten Großmächte nutzten dies aus und teilten Polen in drei Teilungen untereinander auf. Bei der letzten Teilung 1795, in der Polens Existenz als Staat endete, fiel Krakau mit Galizien an das Reich der Habsburger. Kurzzeitig erlebte die Stadt während der Zeit Napoleons ab 1807 die Zugehörigkeit zum Großherzogtum Warschau, das allerdings unter der Herrschaft des sächsischen Königs stand.

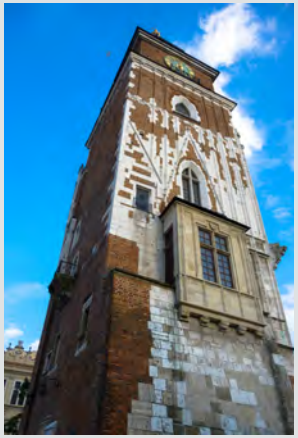
Nach den Napoleonischen Kriegen teilte der Wiener Kongress 1815 Polen wiederum unter den drei Großmächten auf. Als einziges formal souveränes polnisches Territorium entstand die Freie Stadt bzw. Republik Krakau mit einer Fläche von 1150 km$^2$ und etwa 90.000 Einwohnern. Dieser einzige polnische Staat zog – auch dank der traditionsreichen Universität – zahlreiche polnisch gesinnte Intellektuelle an. Die Unterstützung der polnischen Widerstände gegen die Aufteilung ihres Landes rief indes die drei Schutzmächte dieses Kleinstaates auf den Plan, die die Souveränität immer mehr einschränkten, bis Österreich 1841 Krakau besetzte und nach einem Aufstand 1846 in das österreichische Kronland Galizien eingliederte. Damit war Krakau bis 1918 Teil der Habsburgermonarchie, welche – im Vergleich zu Preußen und Russland – allerdings kulturell weitgehende Autonomie gewährte und so Krakau wieder zum Zentrum der polnischen Kultur werden ließ. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts erlebte die Stadt eine sprunghafte Aufwärtsentwicklung.

Mit der Neugründung des polnischen Staates 1918 und dem Zerfall der Donaumonarchie nahm Krakau als eines der wirtschaftlichen und kulturellen Zentren wiederum eine wichtige Rolle ein, musste bei der Hauptstadtfunktion allerdings hinter

Warschau zurückstehen. Die friedliche Prosperität dauerte jedoch nicht lange. Nach dem Überfall des Deutschen Reiches 1939 auf Polen wurde in den Gebieten Masowien und Kleinpolen das Generalgouvernement eingerichtet, dessen Hauptstadt nun nicht Warschau, sondern Krakau wurde, mit dem Wawel als Sitz des deutschen Gouverneurs. Den Grausamkeiten der deutschen Besatzung fiel vor allem die jüdische Kultur zum Opfer, von den über 60.000 um 1939 in Krakau ansässigen Juden überlebten nur wenige den Holocaust. Etwa 1000 rettete der Unternehmer Oskar Schindler in seiner Emailfabrik im Stadtteil Podgórze, wo auch das jüdische Ghetto zwischen 1941 und 1943 eingerichtet war. Diese Fabrik ist nach der Verfilmung dieser Rettungsaktion 1993 zu einem Museum umgestaltet worden.

In der Zeit des Kommunismus errichtete man zur Anziehung von Einwohnern und zur wirtschaftlichen Entwicklung ein eigenes großes Metallkombinat Nowa Huta in der Nähe der Stadt, das damals größte weltweit, dessen Folgen für die Natur bis heute spürbar sind. Auch hier kam es infolge der Streiks der Danziger Werftarbeiter zu Arbeitsniederlegungen. Eine große Bedeutung gewann beim Widerstand gegen den Kommunismus der Krakauer Erzbischof Karol Wojtyła, der 1978 zum Papst gewählt wurde, als erster Nichtitaliener seit 500 Jahren. Dessen Bedeutung für Polen kann nicht überschätzt werden, gab die Wahl doch einen großen Schub für die antikommunistische katholische Oppositionsbewegung in diesem stark katholisch geprägten Land.

Die Stadt war im Zweiten Weltkrieg, im Gegensatz zu fast allen polnischen Städten, fast gar nicht zerstört worden und konnte so bis heute seinen historischen Charakter bewahren. Dies wurde bereits 1978 von der UNESCO mit dem Welterbestatus gewürdigt. Heute ist Krakau die zweitgrößte Stadt und das kulturelle – und auch touristische – Zentrum des Landes.



*Alte Rathausturm*

*Hauptaltar der Marienkirche*

*Sigismund-Glocke*



# Burg und Königsschloss. Der Wawel als Spiegel politischer Geographie

Michael Rösser

Der Wawelhügel, südöstlichster Ausläufer des Krakau-Tschenstochauer Jura, im Herzen der Altstadt Krakaus ist seit Jahrhunderten Machtzentrum und Zentrum der Machtrepräsentation Polens. Seit der Altsteinzeit besiedelt, spiegelt er bis heute die wechselvolle Geschichte des Landes in Architektur und als historischer (Erinnerungs-) Ort wider. Erste kirchliche Bauten durch die Wislanen lassen sich bereits seit dem frühen Mittelalter nachweisen. Die ersten katholischen Herrscher auf dem Wawel waren um 1000 die Polanen, welche den Grundstein für das spätere Polen legten und Krakau erstmals im Jahre 1000 zum Bischofssitz erhoben. Kurz darauf, im Jahre 1040, fungierte der Wawel erstmals als Herrschaftsresidenz unter Kasimiar I., dem Erneuerer, der mit entsprechenden Bauaktivitäten den Beginn der polnischen Romanik einläutete.

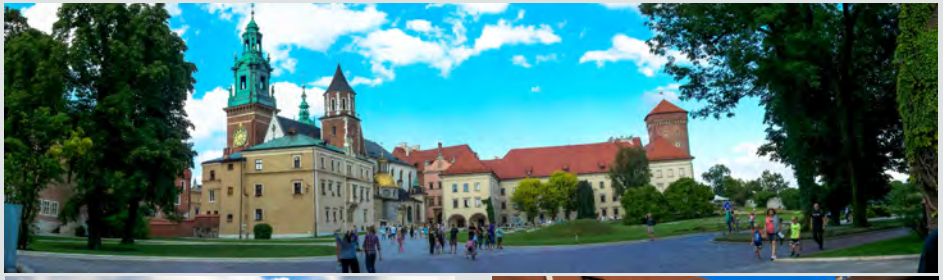
Die ersten Bauten, die heute noch sichtbar und im Wesentlichen unverändert sind, entstanden im gotischen Stil im Jahre 1364 unter Władysław I. Unter den letzten Herrschern der Jagellionen erlebte der Wawel in der Renaissance schließlich sein goldenes Zeitalter. Zahlreiche Umgestaltungen erfolgten nach einem verheerenden Brand ab 1507 unter der Leitung von Francesco Fiorentiono im florentinischen Stil. Diese machten den Wawel zu einem der prächtigsten Herrschaftssitze in Europa, der Zentrum des größten Flächenstaates auf dem Kontinent war und sich von der Ostsee bis hin zum Schwarzen Meer und der Adria erstreckte.

Nachdem dort ab 1572 auch die polnischen Wahlkönige wie Heinrich von Valois residiert hatten, erfuhr der Wawel Ende des 16. Jahrhunderts seine erste Zäsur: Aufgrund eines erneuten verheerenden Brandes wurde der Herrschaftssitz kurzzeitig nach Warschau verlegt.

*Blick auf den Wawel*

Im Zuge des Wiederaufbaus im barocken Stil unter Władysław IV. Wasa trat neben die Bedeutung des Wawels als herrschaftliches und religiöses Zentrum auch eine militärische: der Wawel wurde zur Festung ausgebaut.

Diese Umgestaltung konnte zahlreiche Plünderungen und Besetzungen in den kommenden Jahrhunderten allerdings nicht verhindern, so geschehen durch die Schweden in den Jahren 1662 und 1702 sowie durch Preußen 1794. Im Zuge der Dritten Teilung Polens im Jahre 1795 gestalteten die neuen österreichischen Besatzer den Wawel vor allem zum Zwecke der militärischen Nutzung um und rissen alle Gebäude zwischen Schloss und Westmauern nieder, um einen Exerzierplatz anzulegen.



*Ehemalige Kasernenbauten aus dem 19. Jahrhundert*

*Arkadenhof des Wawelschlosses*

Erst 1905 sollte Kaiser Franz Josef I. einlenken und einer erneuten Umgestaltung des Wawel mit Hilfe der finanziellen Unterstützung polnischer Bürger zustimmen. Geplant war die Errichtung einer polnischen Akropolis, die das polnische Parlament, das Nationalmuseum, die Bischofskurie und die Polnische Akademie beherbergen sollte. Allerdings kamen diese Pläne nicht mehr zu ihrer Vollendung. Nachdem das Wawelschloss zwischen 1939-45 abermals als Herrschaftszentrum einer Besatzungsmacht, diesmal der deutschen, dienen musste, befinden sich dort heute 71 Säle, in denen Teile der staatlichen Kunstsammlung aufbewahrt werden. Bedeutende Kunstschätze sind u.a. die königliche Sammlung flämischer Wandteppiche und die Sammlung türkisch-orientalischer Gegenstände. Der Wawel ist außerdem bedeutender Teil des UNESCO-Weltkulturerbes der Krakauer Altstadt. Die aus dem Jahre 1118 stammende Krypta ist zudem nicht nur die letzte Ruhestätte bedeutender polnischer Geistlicher seit dem Mittelalter, sondern auch von Nationalhelden und –dichtern des 19. Jhs., wie Marschall Józef Piłsudski und Adam Mickiewicz. Auch der 2010 verstorbene Präsident Lech Kaczyński wurde hier beigesetzt.



# Tuchhallen und Marktplatz. Zur wirtschaftshistorischen Entwicklung Krakaus seit dem Mittelalter

Sebastian Pößniker

Die Erwähnung Ibrahim Ibn Jakobs, eines arabischen Kaufmanns jüdischer Abstammung, der um 965 durch die slawischen Länder reiste, einer Stadt Krakwa, die im Besitz Boleslaus' von Böhmen war, gilt als frühestes Zeugnis der Existenz Krakaus, dessen älteste Siedlungsspuren aus der Zeit des frühen Paläolithikums stammen. Bald nach diesem Kontakt wurde Krakau, das bereits Ende des 10. Jahrhunderts ein bedeutender Handelsplatz war, an den Staat der Piasten angeschlossen und unter

*Tuchhalle und alter Rathausturm*

Kasimir I. im Jahr 1038 politisches Zentrum Polens. Wegen der neuen Rolle als polnische Hauptstadt entwickelte sich die Stadt im 11. Jahrhundert sehr schnell. Die Bestandsverzeichnisse aus den Jahren 1101 und 1110 bei der Kathedrale lassen darauf schließen, dass es anfangs des 12. Jahrhunderts in Krakau einen Kreis von Leuten gab, die gewandt Latein sprachen und die Literatur der Antike kannten.

Die stürmischen Zeiten des 12. und 13. Jahrhunderts hielten die weitere Entwicklung der Stadt aber nicht auf. Die Einwohnerzahl wuchs allmählich und in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebten in Krakau etwa 2.000 bis 5.000 Menschen. Das Zentrum der Krakauer Stadtgemeinde befand sich damals südlich vom heutigen Marktplatz. Krakau war nicht nur die Hauptstadt des Seniorates (die Machthaber), es war auch ein religiöses und kulturelles Zentrum Polens. Aus dem Jahr 1244 stammt eine Nachricht, dass in der Stadt das Magdeburger Recht angewandt wurde, mit dem Fürst Boleslaus den gesetzlichen, wirtschaftlichen, sozialen und architektonischen Rahmen der neuen Fundation bestimmte. Die politische Struktur wurde mit

*Stadttor*

*Teil der Stadtmauer mit Galerie*

der Zeit zwar geändert, so dass der Stadtrat die volle Macht bekam, für die wirtschaftliche Entwicklung waren jedoch die in der Lokationsurkunde eingeräumten Ausnahmerechte bedeutend. Das Dokument bewirkte zudem, dass neue Bürger, vor allem Deutschsprachige aus Schlesien, nach Krakau kamen und etwa 250 Jahre lang den ethnischen Charakter der Stadt geprägt haben.

Der damalige Entwurfsrahmen für die erwartete Stadtentwicklung blieb bis heute erhalten und bildet den Kern der Innenstadt Krakaus. Das Schema ist sehr alt und findet seinen Ursprung im römischen Militärlager. Das Zentrum bildet ein quadratischer Stadtplatz (Rynek) von 200 m Seitenlänge mit den wichtigsten öffentlichen Gebäuden, der besonders als Marktplatz dient, was bedeutet, dass er zu den größten Marktplätzen Europas gehören sollte.

Während dieser Zeit erhielt Krakau, ähnlich wie andere europäische Städte, ein entwickeltes System der Handwerkszünfte, Handelsprivilegien, ein übergeordnetes Gericht nach deutschem Recht und eine Universität, die 1364 von König Kasimir dem Großen gestiftet wurde. Viele der schätzungsweise 7.000 - 8.000 in Krakau lebenden Menschen waren Handwerker, die ihren Beruf in ihren Häusern im Stadtzentrum ausübten oder am Stadtrand die ersten Industriewerke – Mühlen, Holzsägewerke, Gerbereien – bauten. Die ethnische Zusammensetzung des mittelalterlichen Krakau war sehr gemischt. Neben Deutschen, die die Schicht der Kaufleute und Handwerker dominierten, sowie Polen wohnten dort auch Italiener und Juden, deren Gruppe immer größer wurde. Die Juden siedelten anfänglich in der Nähe der jetzigen Straße der Hl. Anna, zogen bald aber eher in den östlichen Teil von Kazimierz.

Im Krakau des 14. Jahrhunderts entstanden viele der heute noch erhaltenen öffentlichen und privaten Häuser. Am Marktplatz erbaute man u.a. ein Rathaus, des-

*Blick auf den Marktplatz*

*Panorama über die Altstadt Krakaus*

sen Turm heute wichtiger Bestandteil des Stadtpanoramas ist, und eine Markthalle, Tuchhalle (Sukiennice) genannt – eines der Wahrzeichen Krakaus, das mittlerweile auch Mitglied der Hanse war. In der jetzigen Tuchhalle, die auf den ersten Blick den Eindruck eines Renaissancebaus macht, verbirgt sich, von den Details aus dem 19. Jahrhundert abgesehen, eine Struktur aus dem 14. Jahrhundert von Martin Lindintol.

Auch gab es innerhalb der Stadt Machtkämpfe zwischen Patriziat und Plebs sowie antijüdische Demonstrationen. Die Einwohnerzahl wuchs ständig und erreichte etwa 10.000. Es entstanden neue gemeinnützige Anlagen und Gewerbebetriebe. So hatte Krakau bereits 1399 eine eigene Wasserleitung und 1477 erschien die erste Druckschrift Polens in der Stadt im Zuge des Bedeutungsgewinns der Krakauer Universität. Auch blühte im 15. Jahrhundert die spätgotische Bildhauerkunst und Malerei auf. Inzwischen stieg die Einwohnerzahl und erreichte Ende des 16. Jahrhunderts etwa 20.000. Einen Rückgang gab es erst 1651, als eine große Seuche ausbrach und dann, vier Jahre später, nach der Invasion der Schweden. Viele Italiener in Krakau waren hauptsächlich im Handel und im Finanzwesen tätig, doch einige waren Künstler und ihnen verdankt Krakau seine Renaissancepracht – 1556 bis 1560 baute man die Tuchhalle (Sukiennice) im Renaissancestil um – und den Italienern Prosper Provano und Sebstian Montelupi die in Polen erste fixe Postverbindung. Sowohl im 16. als auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlebte Krakau noch eine Glanzzeit, obwohl die strukturellen Grundlagen immer schwächer wurden.

Die Eroberung der Schwarzmeerküste durch die Türken verursachte eine Krise im Osthandel, während die Handelsmetropole Danzig Krakau von Kontakten mit dem Westen abschnitt. Die Gesellschaftsordnung Polens, die vor allem die Adeligen und ihre Landwirtschaft begünstigte, erschwerte den Übergang zu neuen, auf Kapital basierenden Produktionsverhältnissen, denn die Bürger brachten ihren Reichtum

und ihren Erfolg nicht mit der Industrie und mit dem Handel in Verbindung, sondern es reizte sie die Aufnahme in den Adelstand und das Leben eines Gutsbesitzers. Die Stadt verlor auf diese Art ihre begabtesten und tatkräftigsten Menschen. Die Bedeutung Krakaus nahm beschleunigt durch die Plünderung während der schwedischen Invasionen 1655 und 1702 und durch die Pest, die 20.000 Opfer forderte, ab und es kam zu einem starken Rückgang der Einwohnerzahl. Anfangs des 18. Jahrhunderts wohnten dort nicht mehr als 10.000 Menschen. Die Wirtschaft wurde auf die örtliche Handels- und Handwerksebene reduziert und mit dem Abgang des königlichen Hofes verlor die Stadt ihre Anziehungskraft als Residenz der Landeselite. Schlösser und Herrenhöfe wurden nach und nach von den Klöstern übernommen.

Im 18. Jahrhundert erlebte Krakau angefangen mit wiederkehrenden schwedischen Okkupationen, den Kontributionen, Plünderungen und einen verhängnisvollen Brand auf der Wawel-Burg eine tiefe Wirtschaftskrise. Zudem, wenn auch nicht so großen Schaden verursachten der Polnische Erbfolgekrieg (1733 - 1735) und der Siebenjährige Krieg (1756 - 1763). Aufgrund der Teilung Polens 1772 und infolge neu entstandener Grenzen, wurde die Stadt von ihrem natürlichen Hinterland und ihrem Absatzmarkt im Karpatenvorland und in Ruthenien abgeschnitten. Erst einige Verbesserungsversuche der während der Zeit der Aufklärung und die Reformbewegung unter der Regierung von König Stanislaus August und der Anschluss Krakaus an Österreich, welcher der Stadt paradoxerweise die natürlichen Verbindungen zu ihrer

*Impressionen auf dem Marktplatz*

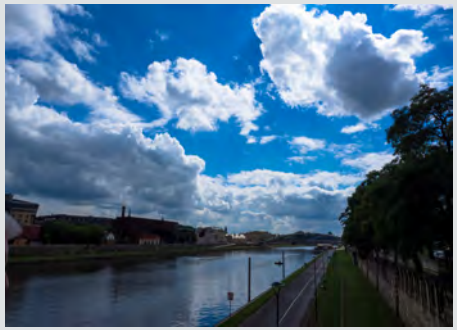


Wirtschaftsbasis jenseits der Weichsel zurückgab, sowie die Kontakte mit entwickelten Ländern der Habsburger Monarchie, brachten eine gewisse Wiederbelebung der Wirtschaft. Nach dem Wiener Kongress 1815 wurde aus Krakau und Umgebung ein Ministaat - die Krakauer Republik mit einer Fläche von 1164 km$^2$. Anfangs lebten dort 88.000 Menschen (in der Stadt Krakau 23.000), im Jahre 1842 bereits 146.000 (in Krakau 43.000 Einwohner).

Der Status einer freien Stadt, die fast an der Grenze zwischen den Großmächten lag, mit einer Verfassung von 1815 und 1818, die ziemlich liberal war, brachte Krakau eine gute wirtschaftliche Konjunktur für die Stadt selbst als auch für die Dörfer in der Umgebung Krakaus, nicht zuletzt weil sie besser entwickelt waren als die Nachbarregionen Galizien und des Polnischen Königreiches. Krakau wurde jetzt, indem man etwa die Kanalisation baute, mehrere Straßen pflasterte, verwahrloste Gebäude renovierte und anstatt der fast niedergerissenen Stadtmauer einen Park, Planty genannt, anlegte, permanent modernisiert. Auch begann man 1844 mit dem Bau einer Eisenbahnlinie Richtung Westen und der erste Zug nach Krakau fuhr 1847.

Die wiedergewonnene Autonomie trieb die Modernisierung der Stadt voran und die bisherigen Vorstädte wurden integriert, so dass am Anfang des 20. Jahrhunderts das so genannte „Großkrakau" mit einer Fläche von 47 km$^2$, etwa zehnmal größer als noch vor 40 Jahren entstand. Die Einwohnerzahl stieg von 50.000 (1869) auf

*Salzbergwerk Wieliczka*



*Begradigte Weichsel südlich von Kazimierz*

*Bürogebäude in Zabłocie*

180.000 (1915). Krakau bekam nach und nach moderne Einrichtungen (Gasanlage, Elektrizität, Wasserleitung, Stadtentwässerung, Pferdestraßenbahn, elektrische Straßenbahn). Diese Entwicklung erfolgte trotz moderner Industrie. Sie wurde vielmehr durch die wachsende Bedeutung der Stadt als eines gemeinpolnischen Kulturzentrums, durch den Handel und durch die zahlreichen österreichischen Garnisonen, die in Krakau als eine Grenzfestung errichtet worden waren, ermöglicht und belebte auch das Bauwesen in der Stadt. Das sich in der Kunst und Architektur der Stadt widerspiegelnde bunte Fin de siècle, welches nicht zuletzt vom jüdischen Bürgertum getragen wurde, dauerte in Krakau bis 1914. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges zeigte jedoch, dass in der Stadt der Kunst und Wissenschaft auch eine ernste militärisch-politische Bewegung heranwuchs, die durchaus imstande war, den Befreiungskampf aufzunehmen.

In der Zwischenkriegszeit blieb Krakau eine etwas abgelegene Beamten- und Universitätsstadt, deren Hauptstadtfunktion, auch die im geistigen und kulturellen Sinn, vorüber war, jedoch dank der fünfzigjährigen Erfahrung an Selbstverwaltung sowie der hervorragenden Universität weiterhin die am besten ausgebildeten Politiker, Beamten und Militärs hervorbrachte. Die Einwohnerzahl stieg 1939 auf 250.000. Entlang der neuen ansehnlichen Mickiewicz Allee entstand ein Viertel der Akademiker und Kulturgüter. Dort errichtete man bis 1939 die monumentalen Gebäude der AGH Wissenschaftlich-Technische Universität (Akademia Górniczo-Hutnicza), des Nationalmuseums (Muzeum Narodowe w Krakowie) und der Jagiellonen-Bibliothek ( Biblioteka Jagiellońska).

Im September 1939 wurde Krakau im Gegensatz zu Warschau nicht von polnischen Soldaten verteidigt. Bereits am sechsten Kriegstag besetzten die Deutschen die Stadt, im Oktober wurde sie zur Hauptstadt des Generalgouvernements, das den Großteil der polnischen Territorien umfasste, und in Zonen aufgeteilt. Den Deutschen blieben die modernsten Stadtviertel vorbehalten, während Polen nach Stradom und Kazimierz vebannt wurden und im Bezirk Podgórze ein Ghetto für die Juden errichtet wurde. Vor dem Zweiten Weltkrieg lebten in der Stadt etwa 55.000 Juden. Aufgrund der mörderischen Lebensbedingungen, der Vernichtungen in Płaszów und in Auschwitz überlebten den Krieg nur etwa 1.000 Krakauer Juden. Die Okkupation ging am 18. Januar 1945 nach fünf Jahren und fünf Monaten zur Ende.

Die Nachkriegszeit brachte der Stadt Krakau viele Neuheiten und Änderungen. Die fast unbeschädigte Stadt zog Tausende Flüchtlinge an, die durch den Krieg aus ihrer Heimat vertrieben worden waren. Krakau erreichte bereits 1945 etwa 300.000 Einwohner. Der schnelle Zuwachs war jedoch auch eine der Folgen der Sozialpolitik der kommunistischen Machthaber, die darin die Möglichkeit sahen, den oppositionellen Charakter der Stadt zu ändern und deshalb mit dem Bau eines riesigen Metallgroßbetriebs begannen. Rund um das Hüttenwerk entstand die sozialistische Musterstadt Nowa Huta (Neue Hütte), heute eines der größten Viertel Krakaus.



# Das jüdische Krakau in Geschichte und Gegenwart

Julia Sageder

Nach Pogromen in Mitteleuropa siedelten sich im Mittelalter viele Juden in Krakau an. Nach einem Stadtbrand 1495 wurden sie nach Kazimierz, bis ca. 1800 noch eine eigene Stadt, heute ein Stadtteil Krakaus, in ein eigenes Viertel umgesiedelt. Ende des 15. Jahrhunderts wurde die „Alte Synagoge" errichtet, deren Renaissancenachbau von 1557 wir vor Ort besucht haben. Sie ist heute noch eine der Sehenswürdigkeiten des jüdischen Viertels, in deren Museum man viel über die jüdische Kultur und Geschichte in Krakau erfahren kann.

*Alte Synagoge in Kazimierz, im Vordergrund die ehemaligen Frauenbetsäle*

*Innenansicht*

Obwohl sich um 1822 Juden in ganz Krakau niederlassen durften, blieb das Zentrum des jüdischen Lebens trotzdem in Kazimierz. 1918, nachdem Krakau Teil der polnischen Republik worden war, war die jüdische Bevölkerung offiziell gleichberechtigt. Später, zur Zeit der deutschen Besetzung, wurde 1941 das „Ghetto Krakau", von den deutschen Besatzern „jüdische Wohnsiedlung" genannt, im Stadtteil Podgórze errichtet und die gesamte jüdische Bevölkerung gezwungen, dorthin umzuziehen. Es wurde mit einer Mauer abgeriegelt, von der SS bewacht und vom Rest Krakaus abgeschottet. Bis heute sind noch Reste dieser Mauer zu sehen. Die meisten Juden dieses Ghettos wurden bis 1944 getötet, viele von ihnen wurden in die Konzentrationslager nach Auschwitz-Birkenau und Płaszów deportiert. Eine große Rolle für die Überlebenden spielte Oskar Schindler und seine Emaille-Fabrik. Das auf dem ehemaligen Fabrikgelände errichtete Museum „Fabryka Emalia Oskara Schindlera" haben wir ebenfalls besucht.

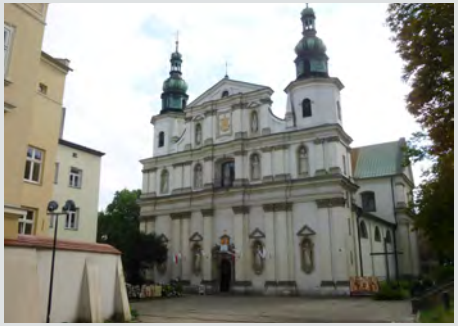
Nicht zu vergessen ist aber auch der Eindruck, den wir unmittelbar im heutigen Kazimierz in Krakau erlebt haben. Die Geschichte der jüdischen Bevölkerung ist nicht so unmittelbar präsent, wie es nach der obigen Schilderung den Anschein haben mag. Vielmehr ist sie etwas, das man erst auf den zweiten Blick entdeckt, wenn man sich etwas näher mit den Gebäuden, Museen und dem angrenzenden Viertel Podgórze beschäftigt. Auf den unbedarften Besucher wirkt das Viertel zunächst vor allem jung, hip, alternativ, künstlerisch und vor allem wie ein Ort, in dem viel Neues entsteht. In dem man abends mit anderen Leuten in den Cafés und Bars ins Gespräch kommt, und dabei vielleicht entdeckt, wie viel jüdische Tradition noch in dem wunderschönen Viertel steckt.

*Hauptstraßenkreuzung zwischen Kazimierz und Altstadt*

*Klezmer-Hois*

*Alte Marktplatz von Kazimierz*

*Museum Fabryka Schindlera*


*Bernardyńska*

*Eingang des Museums Fabryka Schindlera*



# Ein literaturhistorischer Annäherungsversuch an die Stadt Krakau während der deutschen Besatzungszeit (1939-1945)

Johannes Hauer

Einem größeren internationalen Publikum dürfte die Stadt Krakau erstmals 1993 durch den Kinofilm „Schindlers Liste" bekannt geworden sein, der fast ausnahmslos an originalen Schauplätzen im jüdischen Viertel Kazimierz gedreht wurde. Doch auch in die Literatur hat Krakau Eingang gefunden. Ein möglicher Weg, um sich der wechselvollen Geschichte der Stadt außerhalb wissenschaftlicher Publikationen anzunähern, führt über die Romanliteratur.

So bekannt Steven Spielbergs Filmklassiker „Schindlers Liste" mit Liam Neeson in der Hauptrolle ist, so unbekannt scheint mittlerweile das adaptierte Buch von 1982/83 von Thomas Keneally zu sein. Letzteres steht offenbar so sehr im Schatten des oscar-prämierten Films, dass es gegenwärtig nur mehr antiquarisch zu erwerben ist. Keneallys Romanbiographie über Schindler erschien in Großbritannien zunächst unter dem Originaltitel „Schindler´s Ark", während die amerikanische Ausgabe den Titel „Schindler´s List" bekam. 1983 wurde das Buch in deutscher Sprache veröffentlicht und erwies sich im Verkauf als sehr erfolgreich.

Keneallys Buch basiert auf Originaldokumenten und auf seiner Befragung von etwa fünfzig Zeitzeugen, freilich ohne dabei einer wissenschaftlichen Herangehensweise verpflichtet gewesen zu sein. Dennoch orientiert sich sein Tatsachenroman in weiten Teilen an der historischen Wirklichkeit: Keneally schildert die Geschäfte Oskar Schindlers (1908-1974) in Krakau und dessen Verhältnis zum Kommandanten des im nahen Płaszów gelegenen Konzentrationslagers, Amon Göth (1908-1946). Der Industrielle Schindler übernimmt während seiner Zeit in Krakau eine Fabrik zur Fertigung von Emailwaren, baut diese rasch zu einem kriegswichtigen Rüstungsbetrieb aus und kann durch Geschäfte mit der Wehrmacht ein Vermögen erwirtschaften. Nachdem zunächst finanzieller Profit sein Ziel ist, gelingt es Schindler durch die Täuschung der SS schließlich, etwa 1200 in seiner Fabrik beschäftigte Juden vor der Ermordung zu bewahren und sie zu retten. Aus erzählerischen Gründen dramatisiert Keneally jedoch die Ereignisse mitunter durch die Einfügung von fiktiven Dialogen. Aus der Sicht des Historikers ist Keneally und auch Spielberg die Erzeugung der Legende vorzuhalten, es hätte nur eine einzige Liste der zu rettenden Juden existiert und diese Liste sei von Schindler selbst und seinem Mitarbeiter Itzhak Stern erstellt worden, was aber beides nicht der Wahrheit entspricht.

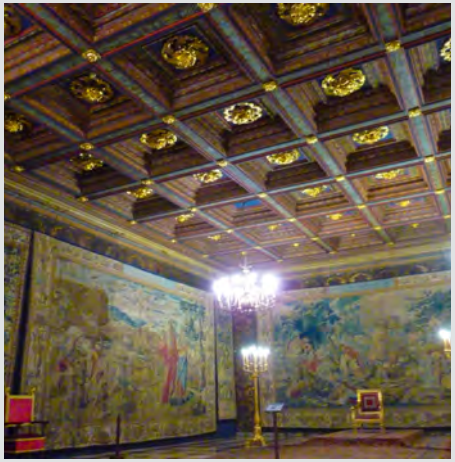
Zuletzt thematisiert wurde Krakau 2006 in dem Roman „Die Wohlgesinnten" des französischen Schriftstellers Jonathan Littell, dessen deutsche Erstausgabe 2008 erschien. Inhaltlich verfolgt Littell eine wesentlich anspruchsvollere literarische Konzeption als Keneally: so ist beispielsweise der gesamte Text mit komplexen Anspielungen

auf die griechische Mythologie, auf Sigmund Freud und die Musiktheorie durchsetzt. Bei „Die Wohlgesinnten" handelt es sich um die in der Ich-Perspektive erzählte fiktive Autobiografie des Sicherheitsdienst-Offiziers Maximilian Aue. Der promovierte Jurist, der im Laufe seiner Karriere bei der SS eine Odyssee durch deren verschiedene Unterabteilungen und durch Osteuropa durchläuft, wird durch seine Beteiligung an der Judenverfolgung zum Mittäter, ehe er unerkannt und unbestraft in Frankreich untertauchen kann und dort als Fabrikleiter eine bürgerliche Existenz beginnt. Littell lässt seinen Protagonisten Aue im Verlauf des Romans vielfach auf reale Personen wie Heinrich Himmler (1900-1945), Werner Best (1903-1989) oder Hans Frank (1900-1946) treffen und an historischen Ereignissen teilnehmen, so an der Massenerschießung in Babyn Jar, der Schlacht um Stalingrad und der Schlacht um Berlin. Da Aue keine Reue über seine Verbrechen zeigt und Littell in Aue einen Täter des Holocaust mit teilweise relativ sympathischen Zügen in der Ich-Perspektive erzählen lässt, wurde der Roman von der Kritik entsprechend kontrovers besprochen.

Immer wiederkehrendes Motiv des Romans ist der – scheinbare – Gegensatz zwischen äußerer Kultiviertheit des hochgebildeten Protagonisten und dessen aktiver Mitwirkung an den barbarischen Verbrechen des Holocaust. So ist die Hauptfigur Dr. Maximilian Aue beispielsweise in der Lage, ausgiebig über die französische Barockmusik des 18. Jahrhunderts zu diskutieren. Bei einem Besuch in Krakau, „dieser schönen Stadt", philosophiert er zudem über die ästhetische Wirkung der Architektur der Alten Synagoge, einem Gebäude aus dem 15. Jahrhundert, dessen „vielfach umgestaltete Ziegelsteinfassade mit ihren blinden Fenstern, Bögen aus weißem Kalkstein und den etwas willkürlich eingefassten Sandsteinen (…) einen fast venezianischen Charme" besäße. Andererseits ist Aue in seiner Funktion als Offizier des Sicherheitsdienstes und später Teil von Himmlers persönlichem Stab unmittelbar Zeuge und auch Mittäter von Verbrechen, und verfügt über Insiderinformationen über die internen Strukturen der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie. Aue nimmt im Roman selbst aktiv an der historischen Massenerschießung in Babyn Jar im Jahr 1941 teil, bei der die Einsatzgruppen des SD mehr als 33 000 Juden ermordeten, und fungiert später als persönlicher Beauftragter Himmlers für Konzentrationslager.

Krakau wird in Littells Roman zweimal zum Ort des Geschehens. Dabei zeugt die detaillierte Beschreibung der Stadt von ausgeprägter Ortskenntnis des Verfassers, der sogar die berühmte Kassettendecke im Königsschloss Krakaus nicht unerwähnt lässt. Im Juni 1943 ist die Hauptfigur Aue anwesend bei der offiziellen Ernennung des SD-, SS- und Polizeioffiziers Walter Bierkamp (1901-1945) zum Befehlshaber des SD im Generalgouvernement. Littell schildert den begleitenden Festakt im Innenhof des alten polnischen Königsschlosses auf dem Wawel in Krakau, sowie die Rede von Generalgouverneur Hans Frank, der unverblümt von den Plänen zur Judenvernichtung in Polen spricht. Aue schließt einen Rundgang durch Krakau an, in der er besonders das alte jüdische Viertel in Kazimierz und die nun von der Wehrmacht als Lagerhäuser benutzten Synagogen besichtigt.

*Gedenkglasfenster am Eingang des Schindler-Museums*



*Kassettendecke im Königsschloss*

Zum zweiten Mal hält sich Aue in Krakau anlässlich eines Besuchs seines Vorgesetzten Himmler bei Generalgouverneur Frank auf. Exemplarisch zeigt dieses Kapitel mehrere übliche Topoi der Beschreibung der nationalsozialistischen Herrschaft. Die Festlichkeiten, die Frank zu Ehren von Himmler erneut im Königsschloss auf dem Wawel abhält, verdeutlichen die grenzenlose Arroganz und Überheblichkeit der deutschen Besatzer, welche die für die polnische Geschichte bedeutsamen barocken Gebäude für die Zurschaustellung ihrer Macht gebrauchen. Zudem konterkariert Littell das Auftreten und den Habitus des beleibten und alkoholisierten Hans Frank und seiner Frau mit dem nationalsozialistischen Anspruch der Überlegenheit der deutschen Herrenmenschen. Auch Frank wird von Littell mit dem scheinbaren Widerspruch von formaler Bildung und Menschenverachtung verbunden: Frank stellt Himmler zunächst ein Modell des von ihm in Krakau geplanten „Menschengartens" vor, in dem die von den Nationalsozialisten zur Vernichtung vorgesehenen Völker mit einigen „Exemplaren" den künftigen deutschen Besuchern für pädagogische Zwecke zur Schau gestellt werden sollen, um unmittelbar danach auf dem Klavier ausgerechnet ein Nocturne von Frédéric Chopin, dem polnischen Nationalkomponisten, darzubieten. Außerdem wird die Fürsorglichkeit Franks für seinen kleinen Sohn gezeigt, der zwischen den versammelten NS-Funktionären mit einem Tretauto umherrollt. Littell gebraucht hierbei das bekannte Motiv des skrupellosen Kriegsverbrechers, der gleichzeitig privat ein liebevoller Vater gewesen sein soll.

Bei allen in dieser Literaturauswahl geschilderten nationalsozialistischen Verbrechen sollte jedoch nicht vergessen werden, dass die Zeit der deutschen Besetzung trotz ihrer verheerenden Folgen nur einen Teil der reichen Geschichte der Stadt darstellt. Krakau, aufgrund seiner literarischen Tradition seit 2013 offizielle UNESCO-Literaturstadt, ist heute erneut eine blühende polnische Metropole.

*Nationalmuseum*

*Denkmal*

## Kapitel II

Archive und

Geschichtswissenschaft in Krakau.

Institutionen-Portraits

# Das Archiv des Instituts für Nationales Gedenken (IPN)

Bernhard Fuchs, Johannes Hauer

Am 18. Dezember 1998 beschloss das polnische Parlament die Errichtung eines Institutes für Nationales Gedenken (Instytut Pamięci Narodowej, IPN), das zwei Jahre später seine Arbeit aufnehmen konnte. Aufgabe dieses Institutes ist die Bewahrung des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus während der deutschen Besetzung Polens im Zweiten Weltkrieg, aber auch an die Opfer der kommunistischen Herrschaft. Dabei ist die Einrichtung in fünf Abteilungen untergliedert. Vorrangig ist zunächst natürlich das Archivwesen, also die Erfassung und Verzeichnung, die Restaurierung und sichere Lagerung der Bestände. Daneben übernehmen die Staatsanwälte des Institutes die Verfolgung von in diesem Zeitraum begangenen politischen Verbrechen an polnischen Staatsbürgern oder von auf polnischem Gebiet begangenen Verbrechen. Weitere Aufgabe ist seit 2006 die Überprüfung von Personen des öffentlichen Lebens in Polen auf ihre Mitgliedschaft bzw. Aktivitäten in der ehemaligen polnischen Staatssicherheit (Lustration). Auch die Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit zählt zum Aufgabenspektrum des IPN. Schließlich zählt noch die Hauptverwaltung, die ihren Sitz in Warschau hat, als eigene Abteilung. Für die jeweiligen Woiwodschaften existieren eigene Zweigstellen, die ihrerseits in den verschiedenen Aufgaben entsprechende Unterabteilungen gegliedert sind.

Am 14. Juli besuchte der Kurs das Archiv der Krakauer Zweigstelle des IPN im Ort Wieliczka. Die Einführung und Vorstellung übernahm Frau Maria Konieczna M.A. vom Referat für Öffentlichkeitsarbeit, die weitere Führung durch die Archivräume Herr Marcin Kapusta M.A..

*Frau Maria Konieczna M.A. und Herr Dr. Roman Smolorz stellen die Archivalien vor*



Das Krakauer IPN verfügt über 56 Mitarbeiter und insgesamt mehr als sechs Kilometer laufenden Archivmaterials aus der Provenienz der Woiwodschaft Krakau aus dem Zeitraum 1939 bis 1990. Der weitaus größere Teil der Akten, etwa 70 Prozent, besteht dabei aus Ausreiseanträgen. Die Akten der ehemaligen polnischen Staatssicherheit machen etwa 13 Prozent aus. Dem Kurs wurde im Besucherraum eine Anzahl von Akten der Staatssicherheit vorgelegt, die exemplarisch die Bandbreite des verfügbaren Archivmaterials widerspiegeln:

- Da sind zum einen die sogenannten Evidenzbogen, also die von der Staatssicherheit angelegten Unterlagen über von ihr beobachtete Personen und Objekte. Diese Evidenzbogen sind der Bewertungskategorie „A“ zugeordnet, werden also nicht kassiert. Ein großer Teil dieser Bogen liegt wegen der Vernichtung durch die Staatssicherheit kurz vor Ende des kommunistischen Systems nicht mehr vor, jedoch ist das Archiv in der Lage, durch die von der Staatssicherheit selbst angefertigten Listen über die vernichteten und geschlossenen Akten eine Gegenprüfung vorzunehmen. Mitunter wurden einige zur Vernichtung vorgesehene Evidenzbogen zuvor von der Staatssicherheit als Mikrofiche archiviert, um sie im Kriegsfall schneller evakuieren zu können. Diese Mikrofiches zählen heute zu den am besten erhaltenen Akten des Archivs.
- Dazu gehört die Kartei der in den Evidenzbögen verwendeten Pseudonyme der Inoffiziellen Mitarbeiter, wodurch deren Identifizierung ermöglicht wird. Im Gegensatz zu anderen Archivstandorten sind in Krakau diese Hilfsmittel zu 90 Prozent erhalten.
- Wenn jemand nun durch das System als tatsächlich staatsfeindlich wahrgenommen wurde, bestanden mehrere Möglichkeiten. Zunächst gab es die vertief-

*Oben: Herr Marcin Kapusta M.A.*

te Beobachtung durch Telefonabhöre oder Briefkontrolle, als Folge Entlassung aus dem Betrieb oder Telefonunterbrechung. Dauerhafter Kontrolle unterlagen Universitäten, viele Firmen und Vereine. Aus diesen konnten einige Mitglieder als Inoffizielle Mitarbeiter gewonnen werden, die ihrerseits nun in diesen Einrichtungen Beobachtungen an die Staatssicherheit weiterleiteten, welche diese Informationen in eigenen Objektakten bündelte.

- Unter diese Objektakten fallen auch die seit 1963 existierenden Faszikel der Priesterkandidaten, welche von der Staatssicherheit seit deren Eintritt ins Priesterseminar systematisch und ohne konkreten „Verdacht" beobachtet wurden. Außerdem wurden Unterlagen über jede Pfarrei und jeden Bischof angelegt. Die meisten dieser Akten wurden in Krakau 1989 durch das kommunistische System vernichtet.
- Die zweite Art von Personalakten betraf nicht die Beobachteten, sondern die Beobachter. Hierin erfassten die Vorgesetzten beispielsweise Lebensläufe, Anträge und Beurteilungen der Inoffiziellen Mitarbeiter. Allerdings enthalten diese keine von dem jeweiligen Mitarbeiter durchgeführten Bespitzelungsaufträge und ein Erfasster muss auch nicht zwangsläufig für die Staatssicherheit tätig geworden sein. Zu diesem Bestand gehören natürlich auch die Akten der offiziellen Mitarbeiter der Staatssicherheit.
- Die Arbeitsakten umfassen beispielsweise Bespitzelungsberichte, Aufträge und Stellungnahmen der Offiziere; die internen Verwaltungsakten, die die Zweigstellen der Staatssicherheit für das übergeordnete Innenministerium angefertigten, enthalten oft sehr umfangreiche Lageberichte.



- Sonder- oder Themenakten wurden zu bestimmten Anlässen, etwa dem Papstbesuch in Polen, eigens erstellt.
- Dazu kommen die Prozessakten der Militärgerichte, die bis 1956 gegen polnische Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg auf alliierter Seite kämpften, nach deren Rückkehr nach kommunistisch gleichgeschaltete Polen abgehalten wurden.

Dem Benutzer stehen über die im Lesesaal bereitgestellte Rechner auch die Datenbanken aller polnischen Archive zur Verfügung. Etwa acht bis zehn Personen, darunter auch Familienforscher, nutzen durchschnittlich das Archiv pro Tag. Zur politischen Bildung zeigt das Archiv regelmäßig Ausstellungen, gibt Begleitpublikationen zu Themen der Verbrechen im Zweiten Weltkrieg sowie der Unterdrückung im Kommunismus heraus und trägt damit zur politischen Aufklärung bei.

Im Anschluss führte Herr Kapusta durch die Magazinräume, die sich in einem neuen Magazintrakt unter dem Vorplatz des Archivgebäudes erstrecken und den modernen Anforderungen an die Magzinierung entsprechen. Den größten Teil des Magazins nehmen – wie angesprochen – die Ausreiseanträge und ihre Überprüfungen ein. Zu den Akten im eigentlichen Sinne kommen zahlreiche Sonderbestände, wie Schulungsliteratur für Mitarbeiter der Staatssicherheit, beschlagnahmte Filmgeräte, Banner mit Aufrufen zum Streik.

Der Archivkurs konnte hier einen sehr guten Einblick bekommen, welch wichtige Rolle das IPN bei der Aufarbeitung der jüngeren Geschichte Polens spielt und wahrnehmen wie vielseitig das Archiv des IPN in Krakau seiner Funktion der Erinnerung gerecht wird.

*Die Kursteilnehmer betrachten Objekte aus dem IPN-Archiv*

# Universitätsmuseum und -archiv der Jagiellonischen Universität Krakau

Michael Rösser, Julia Sageder

Die Jagiellonen-Universität ist die zweitälteste Universität Mitteleuropas, gegründet 1364 von Kasimir dem Großen. Um 1400 wurde das später als „Collegium Maius" bekannte Gebäude erbaut, in dem heute das Museum der Jagiellonen-Universität untergebracht ist. Das „Collegium Maius" ist das älteste Universitätsgebäude in Polen und wurde vor allem im 15. Jahrhundert stark erweitert und in einen einheitlichen Stil umgebaut. Von den Kreuzgängen im Erdgeschoss führt die „Treppe der Professoren" in die Galerie. Ebenfalls im Erdgeschoss befinden sich die Vorlesungssäle. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das „Collegium Maius" im Stil der Neo-Gothik umgebaut und die Jagiellonische Bibliothek fand dort ihr Zuhause. Von 1949-1964 wurde bei einer Restauration wieder der alte Zustand des Gebäudes von vor 1840 hergestellt und das Jagiellonische Universitätsmuseum dort eingerichtet.

Im Rahmen einer Führung des Museums konnten wir das Obergeschoss des „Collegium Maius" besichtigen, in dem unter anderem auch die „Stuba Communis", die Aula und die Bibliothek liegen. Der Eingang in das Obergeschoss, in den Raum in dem die Führung beginnt, ist die „Porta Aurea", ein mit goldenen Schnörkeln verzierter Türstock. Durch diesen tritt man in einen etwas dunklen, hohen Raum, in dem Schränke

*Impressionen aus dem Universitätsmuseum*

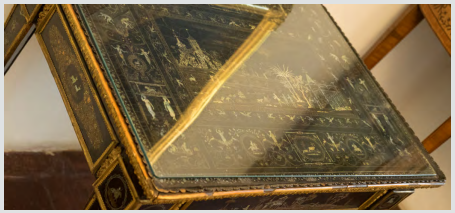


mit verschiedenen Ausstellungsobjekten stehen und mehrere Portraits an der Wand hängen. Ein großer Vorhang trennt diesen Teil von dem nächsten Teil des Raums. Dort fallen einem zunächst die vielen Büsten auf, die aufgereiht auf Vorsprüngen stehen. Ein Leserad und ein großes astronomisches Messgerät sind ebenfalls zu bewundern. Demgegenüber steht ein langer Tisch aus dunklem Holz, den, ebenfalls dunkel gehaltene Bücherschränke umrahmen. Von dort aus werden wir weiter geführt in die „Stuba Communis", dem früheren Aufenthaltsraum der Professoren. Auch hier sind, neben dem Raum selbst, viele Ausstellungsstücke zu sehen, besonders interessant: Eine kleine, hölzerne Skulptur aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Sie stellt Kazimierz dar, Kasimir den Großen. Er ist unter anderem der Gründer der Jagiellonen-Universität.

In den weiteren Räumen sind viele andere Stücke des Museums zu betrachten, vor allem astronomische, metrologische, kartographische Instrumente, sowie Instrumente zur Erforschung der Chemie und Physik. Die Sammlung ist die größte dieser Art in ganz Polen. Zudem sind viele Schätze der Kunst zu bewundern: Bilder, Schmuck, Besteck, Geschirr, Waffen, feingearbeitete Möbel aus vielen Jahrhunderten. Die Zepter der Rektoren der Universität sind ebenfalls ausgestellt. Besonders zu erwähnen, weil die Stücke in dieser Sammlung doch recht unvermutet waren: Ein Oscar für den Regisseur Andrzej Wajda ist ebenfalls zu besichtigen. Und ein Autogramm von Neil Armstrong, mit der Widmung: „To the Copernicus Museum Krakow on

*Impressionen aus dem Universitätsmuseum*

the 500th birthday of a giant“ mit einem Bild von der Erde, das damals von Apollo 11 aus gemacht wurde. Und wie der Leiter unserer Führung versicherte, ist darauf auch ganz ganz klein Krakau zu sehen. Der letzte Raum den wir besichtigten war die Aula. Sehr viele Portraits blicken von deren Wänden auf die Versammlungen herab, die dort bis heute stattfinden. Eingraviert ist dort auch das Motto der Universität zu lesen: „Plus ratio quam vis“.



▲ *Impressionen aus dem Universitätsmuseum*

▲ *Impressionen aus dem numismatischen Kabinett*



# Das numismatische Kabinett des Krakauer Nationalmuseums

Sebastian Pößniker

Das Emeryk-Hutten-Czapski-Museum ist die älteste und größte Abteilung des Nationalmuseums in Krakau. Der Czapski-Palast, welcher der Bauart von Tusculaner Villen nachempfunden wurde, ist Mitte des 19. Jahrhunderts erbaut worden und dient heute als Ausstellungsort für die bedeutendste Ausstellung zur Geschichte der polnischen Münzen und Medaillen.

Die Geschichte dieses Kabinetts ist untrennbar mit der des Grafen Emeryk Hutten-Czapski (1828-1896), dem angesehensten polnischen Numismatiker und Münzsammler, verbunden. Er trug im Wesentlichen den wertvollsten Teil der Sammlung an polnischen Münzen, Medaillen und Banknoten durch sein Lebenswerk bei. Der in Stańków (Weißrussland) geborene Graf stand fast 30 Jahre lang im Dienste des Zaren Alexander II.. Nach seiner Rückkehr widmete sich er der Pflege seiner Münzsammlung und verkaufte seine Sammlung russischer Münzen an den russischen Kronprinz Georg Michajlowitsch. Seitdem beschäftigte er sich ausschließlich mit den 1854 vom Grafen Tyszkiewicz erstandenen polnischen Münzen. Graf Hutten-Czapski verließ 1894 Russland und siedelte nach Krakau über. Nach seinem Tode wurde diese Sammlung in einem kleinen Privatmuseum, das im Gebäude selbst in einer Art Museumpavilion untergebracht war, der Öffentlichkeit gezeigt. Im Jahr 1903 beschloss die Familie Czapski, das Kabinett an das Nationalmuseum Krakau zu übergeben, aber sich auch weiterhin um das Museum mit Geld- und Kunstspenden zu kümmern. Das Emmerich Hutten-Czapski Museum, über die Jahre durch Spenden beträchtlich erweitert, war als Dauerausstellung bis 1939 geöffnet und in Folge des 2. Weltkrieges dann jedoch fast 70 Jahre geschlossen. Erst durch ein Projekt des „European Centre of Polish Numismatics“, das durch die Europäische Union finanziert wurde, konnte wieder die Gelegenheit geschaffen werden, die „Schatzkammer“ des numismatischen Kabinetts zu besichtigen.

Die beständig anwachsende Sammlung im Palast beinhaltet über 100.000 Exemplare, von denen die 2.500 der wertvollsten als Exponate in den Ausstellungsräumen, die das gesamte, restaurierte Gebäude umfassen, gezeigt werden. Besucher des Kabinetts habe hier die Gelegenheit frühe Münzen aus der Antike, Gulden des Mittelalters und phantasiereiche Banknoten zu sehen, daneben auch seltene, alte Drucke und Karten. Neben der Ausstellung lohnt auch ein Besuch des Hausgartens auf der Rückseite des Gebäudes, dessen Stil aus dem 19. Jahrhundert bewahrt wurde und im Schatten der aus dieser Zeit stammenden Bäume heute eine Steinkollektion mit Fragmenten der Krakauer Architekturgeschichte zeigt, so etwa eine gotische Fiale der St. Marienkirche aus dem 14. Jahrhundert. Das Museum fungiert auch als Zentrum für Polnische Numismatik mit weiteren Ausstellungen, Konferenzen, Bildungsworkshops und eigenen Forschungsprojekten.

*Eingangsbereich des Auditorium Maximum der Universität Krakau*

# Kapitel III

Digital Humanities 2016

# Report zum Konferenzbesuch

Michael Rösser

Rechnungsbücher haben Ähnlichkeiten mit anderen Druckerzeugnissen aus den Bereichen der Poesie, Prosa oder des Dramas, als dass sie ebenfalls abstrakte Repräsentationen von menschlicher Interaktion sind. Obwohl Rechnungsbücher an verschiedenen Orten und zu unterschiedlicher Zeit erstellt worden sein mögen, ähneln sie sich stark in ihrem Grundprinzip. Zumeist handelt es sich um eine Auflistung von Menschen, Gütern oder Dienstleistungen die zusammen mit numerischen Werten versehen sind. Diese repräsentieren wiederum Währungsbeträge oder Kredite. Oft sind diese Beträge summiert aufgeführt oder per saldo angegeben. Die Entwicklung hin zur Verwendung von Tabellenkalkulationen illustriert die Ähnlichkeiten von Rechnungsbüchern. Herkömmliche Software kann die verschiedenen Tabellenkalkulationen allerdings nicht adäquat auswerten, da die Abstrahierung durch diese Systeme nicht erkannt werden kann. Allerdings können diese Informationen digital abgebildet werden, um eine anschließende Auswertung zu ermöglichen. Das MEDEA-Projekt versucht daher Möglichkeiten zu finden, historische Rechnungsbücher mittels semantischen Webtechnologien zugänglich zu machen. Dies würde vergleichende Forschung fördern und gleichzeitig einen innovativen Zugang zur Wirtschaftsgeschichte bieten.

*Eröffnungsredner Prof. Dr. Manfred Thaler*

*Impressionen*

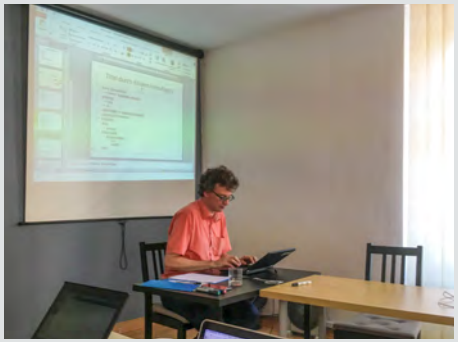
Auf dieser Konferenz stellten mehrere Vortragende ihre ersten Ergebnisse eines gemeinsamen Forschungsprojektes vor, das in Kooperation mit HistorikerInnen der Universität Regensburg, dem Zentrum für Informationsverarbeitung/Österreichisches Zentrum der Digital Humanities der Universität Graz und dem Wheaton College in Massachusetts durchgeführt wird. Kathryn Tomasek fungierte als Vorsitzende der Konferenz und gab einen kurzen Überblick über die Vorteile internationaler und institutionenübergreifender Zusammenarbeit, um gemeinsame Standards für die semantisch angereicherte Auswertung verschiedener Rechnungsbücher zu entwickeln.

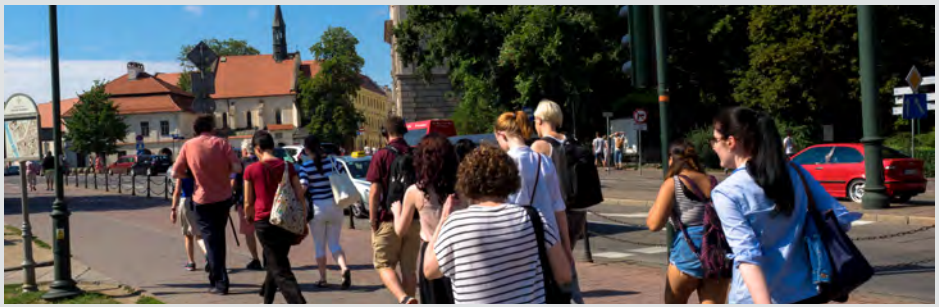
Kathrin Pindl und Anna Paulina Orlowska zeigten anhand ihrer Dissertationsprojekte, dass Rechnungsbücher wertvolle Quellen bei der Geschichtsforschung sind. Ausgehend von der Analyse Richard C. Allens, versucht Pindl bessere serielle Daten mit Hilfe einer digitalen Edition aus Rechnungsbüchern zu generieren. Pindl diskutierte die ersten Ergebnisse ihrer MEDEA Forschungsgruppe, die sie bei der Erstellung einer digitalen wissenschaftlichen Edition von Getreiderechnungsbüchern aus dem Archiv des St. Katharinenspitals in Regensburg gewinnen konnte. Orlowska beschrieb die Herausforderungen bei der Erstellung einer digitalen Edition des Rechnungsbuches des hanseatischen Kaufmanns Johann Pyre, der zwischen 1421 und 1455 in Danzig tätig war. Da Pyres Rechnungsbücher in den 24 Jahren seiner Tätigkeit acht klar voneinander abgegrenzte Entwicklungsstufen durchliefen und oft unverlässliche und zeitabhängige Daten enthalten, ist es eine besondere Herausforderung, einen angemessenen Logarithmus für die Übertragung in eine digitale Form zu finden.

Oyvind Eide, Cliff Anderson und Georg Vogeler stellten technische Fragen vor, die mit der Datenverarbeitung zu einem semantischen Netz verbunden sind. Eide beschrieb die Vorteile bei der Verarbeitung mit Hilfe von CIDOC-CRM. Anderson präsentierte und verglich die Auswertungsergebnisse mittels XML/ TMI und XBRL-GL mit denen er Informationen aus den niederländischen Zeitungen De Heraut (The Herald) und De Standaard (The Standard) analysiert hatte. Diese Zeitungen waren im späten 19. Jahrhundert von dem Wissenschaftler, Pastor und Premierminister Abraham Kuyper editiert worden.

Vogeler hielt den letzten Vortrag des Panels und ging dabei der Frage nach, welchen Wert semantische Web Technologien für HistorikerInnen haben können, die sich für den konkreten „Inhalt" von Rechnungsbüchern interessieren. SKOS ermöglicht es dabei, die Systematiken von Waren, Dienstleistungen und Geldwerten zu beschreiben. SPARQL sorgt dafür, dass bereits zusammengefasst ausgewertete allgemeine Fakten mit individuell aufgenommenen Daten verglichen werden können. Dies soll vor allem eines ermöglichen: die quellenkritische Analyse eines Dokumentes durch einen Wissenschaftler.

*MEDEA-Panel:*







# Das Projekt „MEDEA“ (Modeling semantically Enrichted Digital Edition of Accounts)

Sebastian Pößniker

Für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte sind Rechnungsbücher eine zentrale Quellengattung. Sie enthalten neben numerischen Informationen, die sich in Preisen, Löhnen und Mengen- bzw. Zeitangaben widerspiegeln, auch Namen von Personen, mit denen ein Individuum oder eine Organisation handelte. Deshalb lassen sie Rückschlüsse auf die Entwicklung ökonomischen Verhaltens auf mikro- und makrostruktureller Ebene im Zeitverlauf zu und können Aufschluss zu Fragen der Wohlstandverteilung in lokaler, regionaler und globaler Perspektive geben. Auch lassen sich lebhaft materielle Aspekte der Lebenswelt von Individuen und Gruppen und deren Interaktionen nachvollziehbar machen.

In Kombination mit anderen Quellenarten, die in sozial- oder ökonomiehistorischer Perspektive seit langem von Interesse sind – etwa Steuerlisten, Kircheninventare oder Zensuslisten – können semantisch eingebettete Informationen aus Rechnungsbüchern historische Einsichten aufzeigen.

„MEDEA“ (Modeling semantically Enriched Digital Edition of Accounts) ist eine Kollaboration, die interessierte Wissenschaftler aus Europa, Asien und Nordamerika zusammenbringt, um die Möglichkeiten, die das Semantic Web für das Schaffen, Sammeln und Vergleichen von Daten verschiedener digitaler Editionsprojekte bietet, zu diskutieren, um auf diesem Wege zu einheitlichen Standards für die semantische Aufbereitung digitaler Rechnungsbucheditionen zu kommen.

Deswegen wurde im Rahmen einer Ausschreibung der Deutschen Forschungsgemeinschaft gemeinsam mit dem National Endowment for the Humanities (USA) ein Kooperationsprojekt zwischen dem Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Regensburg (Prof. Dr. Mark Spoerer) und dem Wheaton College/ Massachusetts (Associate Professor Kathryn Tomasek, Ph.D.) unter Mitwirkung von Ass.-Prof. Dr. Georg Vogeler (Centre for Information Modelling/ Austrian Centre for Digital Humanities, Karl-Franzens-Universität Graz) bewilligt.

Die meisten der Teilnehmenden Forscher arbeiten derzeit selbst an wissenschafltichen Editionen von Rechnungsbüchern, andere bringen bereits technische Expertise aus Projekten mit. „MEDEA“ (Modeling semantically Enriched Digital Edition of Accounts) bringt Wirtschafts- und SozialhistorikerInnen sowie ExpertInnen für die Edition historischer Quellen und für die Digital Humanities aus den Vereinigten Staaten und aus Europa bei Workshops zusammen. Die Beteiligten erarbeiten Beispieleditionen, die als Modelle für die weitere Erprobung und Entwicklung von Fragen zur Transkription, digitalen Aufbereitung und Auswertung von Rechnungsbüchern dienen und Anstoß für eine längerfristige Zusammenarbeit sein sollen.

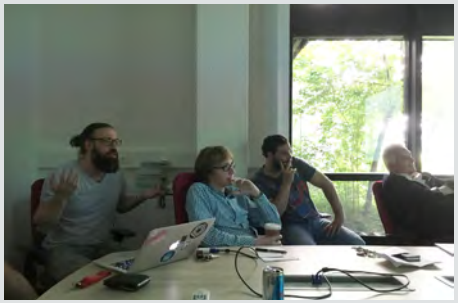
# Internationaler Dialog. Zum Austausch mit WissenschaftlerInnen und Studierenden der Digital Humanities

Julia Sageder

Mit dem Begriff der „Digital Humanities" setzten sich die meisten Teilnehmer der Exkursion erst kurz vor der Reise nach Krakau intensiv auseinander. Eine Einführung in die Thematik gab Dr. Manuel Burghardt vom Lehrstuhl für Medieninformatik der Universität Regensburg. Er bereitete die Teilnehmenden nicht nur auf das Themengebiet der Konferenz vor, sondern erklärte auch ausführlich die wichtigen Diskussionsgebiete der „Digital Humanities". Denn schon der Begriff „Digital Humanities" ist in seiner genauen Definition umstritten. Allgemein lässt sich jedoch sagen, dass die „digitalen Geisteswissenschaften" versuchen, Arbeitstechniken aus der Informatik und den geisteswissenschaftlichen Fächern zu verbinden. Nicht nur an der Universität Regensburg lassen sich viele Projekte in diesem Bereich finden, in den informationswissenschaftlich orientierten Wissenschaften weltweit zeichnet sich dieser Trend ab.

Zu den wichtigen Punkten der Diskussion in den „Digital Humanities", die uns Dr. Manuel Burghardt vorstellte, gehörten folgende: Was sind Digital Humanities und was nicht? Was sind die wesentlichen Fertigkeiten und Kernkompetenzen im Fach Digital Humanities, und wie lassen sich diese auf geeignete Curricula abbilden? Wie ist das Verhältnis zwischen traditionellen Geisteswissenschaften und IT-nahen Fächern wie Informationswissenschaft und Informatik, und wie beeinflussen computerbasierte Ansätze und Methoden die Geisteswissenschaften? Wie ist das Verhältnis zwischen traditionellen Geisteswissenschaften und Digital Humanities, vor allem hinsichtlich Methodenkanon und fachlicher Reputation?

Zudem stehen GeisteswissenschaftlerInnen in der Kritik den neuen digitalen Möglichkeiten skeptisch gegenüber zu stehen. Gerade deshalb ist der Austausch zwischen den Wissenschaftlern und Studierenden der verschiedenen Fachrichtungen wichtig, um mögliche Vorurteile abzulegen und neue Methoden und Möglichkeiten der wissenschaftlichen Arbeit kennen zu lernen. Diese Gelegenheit ergab sich für uns Teilnehmer der Exkursion beim Besuch der DH-Konferenz in Krakau.



*Treffen mit Dr. Manuel Burghardt (Regensburg)*



# Programm

**Mittwoch, 13. Juli 2016**

Ca. 5.00 Uhr
- Treffpunkt: Busterminal Uni Regensburg
- Transfer Regensburg – München (Airportliner-Bus)

07.00-8.30, 10.35-11.30 Uhr
- Flug LOT (München-Warschau-Krakau)
- anschließend Großraumtaxi-Transfer zum Hotel Holiday Inn City Centre in Krakau, Check-in im Hotel

13.00 Uhr
- Treffpunkt: Hotel-Lobby
- Kick-off Lunch mit kurzer Einführung zum Exkursionsthema „Archive und Geschichtswissenschaft. „Digital Humanities" in Polen und Deutschland" und dessen Umsetzung in den drei Exkursionstagen
- Bericht von Kathrin Pindl M.A. und Sebastian Pößniker zum vorangegangenen Methoden-Workshop im Rahmen des Digital Humanities- Projektes MEDEA (Modeling semantically Enriched Digital Edition of Accounts)

14.15 Uhr
- Orientierungsrundgang
  - Wawel (Burg und Renaissance-Königsschloss; derzeit mit Ausstellung von Leonardo da Vincis „Dame mit Hermelin", das sich normalerweise im derzeit geschlossenen Czartoryski-Museum befindet)
  - Altstadt mit Hauptmarkt, Tuchhallen (mit Zweigstelle des Krakauer Nationalmuseums), Marien- und Barbarakirche
  - Jüdisches Viertel/Kazimierz mit Alter Synagoge (Jüdische Abteilung des Museums für Stadtgeschichte Krakau), Resten des ehemaligen Ghettos und Museum Fabryka Emalia Oskara Schindlera

18.00 Uhr
- Besuch der Ausstellung „Text and its Performance" in der Galeria Bunkier Sztuki

19.00 Uhr
- Gemeinsames Abendessen und Dialog mit WissenschaftlerInnen aus dem Bereich Digital Humanities (Geschichte, Informationswissenschaft) aus Polen, Österreich, Frankreich, Norwegen und den USA

## Donnerstag, 14. Juli 2016

10.00 Uhr
- Besuch des Archivs des Instituts für Nationales Gedenken (IPN) in Krakau [polnische staatliche Einrichtung, deren Aufgabe vor allem die Archivierung und Verwaltung von Dokumenten über Vergehen besteht, die im Zweiten Weltkrieg von deutschen und sowjetischen Besatzern an polnischen Staatsbürgern sowie in der Zeit der Volksrepublik Polen von dem Regime an polnischen Staatsbürgern unabhängig ihrer nationalen Optionen begangen wurden]
  - Führung durch die Bestände
  - Überblick zur Archivarbeit im IPN mit Fokus auf digitale Methoden
  - Berufsfeldorientierte Fragestunde
  - Anschließend kurzer Snack

13.00 Uhr
- Besuch des Collegium Maius der Jagellonischen Universität Krakau und des dort befindlichen Universitätsmuseums mit Alter Bibliothek, Aula, Stuba Communis, Kopernikus-Zimmer etc.
- Besuch und Führung im Universitätsarchiv zusammen mit Mitarbeitenden aus dem MEDEA (Modeling semantically Enriched Digital Edition of Accounts)-Projekt und beteiligten Studierenden des Wheaton College (Norton, Massachusetts)

17.15 Uhr
- Wirtschaftsgeschichte: Besuch der Ausstellung „Evolution" im Numismatischen Kabinett des Krakauer Nationalmuseums
  - Methodendiskussion: Konversion und Vergleichbarmachung historischer Währungseinheiten in überregionaler und überzeitlicher Perspektive

19.00 Uhr
- Gemeinsames Abendessen mit fakultativem Besuch von Veranstaltungen des Jazz-Festivals

## Freitag, 15. Juli 2016

9.30 Uhr
- Besuch der Konferenz „Digital Humanities" im Auditorium der Universität – eine der größten und weltweit bedeutendsten Veranstaltungen dieses Fachbereichs, der Aspekte der Geistes-, Informations- und Archivwissenschaft verbindet

11.30 Uhr
- Besuch des Panels „Scholarly Editions" mit Vorstellung des von Regensburger Seite durch Prof. Dr. Mark Spoerer und Kathrin Pindl M.A. koordinierten Projektes MEDEA (Modeling semantically Enriched Digital Editions of Accounts) im Rahmen des NEH/DFG Bilateral Digital Humanities Programme

- Beteiligte WissenschaftlerInnen: Kathryn Tomasek (Wheaton College, Norton, Massachusetts, USA), Georg Vogeler (Centre for Information Modeling - Austrian Centre for Digital Humanities at Karl University, Graz, Österreich), Kathrin Pindl (Universität Regensburg, Deutschland), Clifford Anderson (Vanderbilt University; Nashville, USA), Anna Paulina Orlowska (Universität Kiel, Deutschland), Oyvind Eide (Universität zu Köln, Germany)

13.00 Uhr
- Snack mit fach-, methoden- und berufsfeldorientierter Fragestunde mit den beteiligten WissenschaftlerInnen

14.00 Uhr
- Besuch nach Interessenschwerpunkt selbst auszuwählender Nachmittagssessionen der Konferenz sowie der Posterausstellung der Tagung, Dialog mit den anwesenden WissenschaftlerInnen

16.00 Uhr
- Zusammenfassende Abschluss- und Feedbackbesprechung in der Lobby des Holiday Inn City Centre, dann Großraumtaxi-Transfer Hotel – Flughafen

18.05 -18.55, 20.20-22.00 Uhr
- Rückflug (Krakau-Warschau-München)
- Transfer Flughafen München – Regensburg (Airportliner-Bus)

**Danksagung**

Wir danken der Sanddorf-Stiftung sowie dem Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Regensburg für die großzügige Unterstützung der Exkursionsübung.
Ebenfalls danken wir Archivdirektor a.D. Dr. Heinrich Wanderwitz für die Unterstützung und Dr. Manuel Burghardt vom Institut für Information und Medien, Sprache und Kultur (I:IMSK) an der Universität Regensburg für seine engagierte Einführung in die Digital Humanities.

Universität Regensburg

SANDDORF STIFTUNG

## Bildnachweis

Alle im Heft abgedruckten Bilder wurden von den Teilnehmenden des Archivkurses gemacht. Das Publikationsrecht für diese Bilder wurde an die Redaktion abgetreten.

Johannes Hauer, Julia Sageder, Michael Rösser, Sebastian Pößniker, Kathrin Pindl und Bernhard Fuchs vor der Wawel-Kathedrale und dem Königsschloss

## Impressum


***Der Archivkurs des Sommersemesters 2016.***

***„Archive und Geschichtswissenschaft. „Digital Humanities" in Polen und Deutschland."***

herausgegeben von:
Kathrin Pindl M.A. und Raffael Parzefall
Redaktion:
® Kathrin Pindl M.A. und Sebastian Pößniker

Regensburg 2016